

ARBEITSKREIS für die Menschenkunde und Sozialpädagogik RUDOLF STEINERS mit Rüdiger Blankertz

Dies ist eine Skizze der Arbeitsweise in den Studentagen im ARBEITSKREIS für die Menschenkunde und Sozialpädagogik RUDOLF STEINERS. Im konkreten Ablauf wird die Erfahrung eintreten können, wie diese Skizze sich zu einem Bilde unseres Verhältnisses zur Anthroposophie Rudolf Steiners verdichten will.

Die von Rudolf Steiner geforderte Arbeitsweise

Rudolf Steiner hat den Fortschritt einer echten anthroposophischen Arbeit wie folgt charakterisiert:

«Heute will der Mensch ganz instinktiv das sein, was ihm seine Erlebnisse geben. Deshalb ist es ja so schwer, die Aktivität zu erlangen welche die Geisteswissenschaft gibt. Da muss man jedes Mal neu den Geist anstrengen, da kann man sich nicht aufs Behalten verlegen. – Sie werden ja auch wirklich bemerken: mit dem Behalten, mit dem bequemen Behalten lässt sich in der wahren Geisteswissenschaft nichts machen. Man vergisst die Dinge, muss sie immer wieder pflegen; das ist aber gerade gut, das ist gerade das Richtige, dass man sich immer von neuem anstrengen muss. *Derjenige nämlich, der recht fortgeschritten ist gerade in Bezug auf das geisteswissenschaftliche Gebiet, der versucht jeden Tag, die allerelementarsten Dinge sich vor Augen zu führen; die andern schämen sich, dies zu tun.* In der Geisteswissenschaft soll nichts davon abhängen, dass man sich die Sache gedächtnismäßig merkt, weil ja alles darauf ankommt, dass man es im unmittelbaren Erleben der Gegenwart anfasst. (Mitgliedervortrag in Bern, 12. Dezember 1918, GA 186, S. 173.)

Wenn unsereins meint, der Fortschritt anthroposophischer Arbeit bestehe darin, von einem schon gegebenen Ausgangspunkt ausgehend immer weitere Gebiete der Gesamtausgabe für sich zu erobern und zu beherrschen, so übersieht er das grundlegende Problem solcher Arbeit. Der *Ausgangspunkt* ist nämlich das Problem. Sicher wird von Rudolf Steiner immer wieder betont, dass der unbefangene, gesunde Menschenverstand die Mitteilungen des Geistesforschers verstehen kann. Doch was heißt denn das? Wie befangen sind wir denn als Produkte der Schulbildung? Müsste der ganze Umfang der Befangenheit nicht erst einmal <auf den Tisch>? –

Mit den oben zitierten Sätzen wird die ganze Richtung des anthroposophischen Strebens umgekehrt. Eine Umstülpung, eine Revolution wird als notwendig gekennzeichnet. Man hat ja schon immer die anthroposophischen Schriften so gelesen, wie man heute eben Bücher liest, hat sich natürlich einen gewissen Vorrat an Vorstellungen über deren Inhalt zugelegt, kann sich mit oder ohne digitale Unterstützung erinnern, wo dies oder jenes in der GA aufgeschrieben steht, fühlt sich selbstverständlich berechtigt, allerlei Bezüge zwischen den vorgestellten Inhaltlichkeiten der GA herzustellen und auszusprechen, und blickt naiv in eine Zukunft, in der man über diese Inhalte im weitesten Umfange als eigenes Wissen selbst verfügen und sie auch lehren wird. Rudolf Steiner sieht das ganz anders, wie oben zitiert. Er setzt zwar voraus, dass man bereits ohne weitere Vorsichtsmaßnahmen inhaltliche Vorstellungen aus dem Lesen der Werke und Zyklen der Anthroposophie destilliert hat. Dass aber dann *eben doch* etwas in das Bewusstsein eintritt, das zu der brennenden Frage führt: Habe ich denn überhaupt schon die anthroposophischen *Grundlagen* errungen? Diese Frage kann heute schon bei jedem Satz auftreten, den man im Werk Rudolf Steiners vielleicht zum zehnten Male liest. Was steht denn da *eigentlich*? Was heißt denn das? Wie soll ich das

jemals begreifen, was wirklich gemeint ist? Damit beginnt das anthroposophisch dekorierte intellektuelle Eigenheim wie bei einem Erdbeben in den Grundfesten zu schwanken. Der anthroposophische Erkenntnis-Nippes fällt von den Regalen, die bunten GA-Bände, sorgfältig geordnet, mit Lesezeichen und Anmerkungen dekoriert, ebenso. Anthro-Wiki, zu Hilfe gerufen (‹Was ist das Sonnenmysterium nochmal?›), ist plötzlich nur noch mit leeren Phrasen angefüllt. Das anthroposophisch gerahmte Foto Rudolf Steiners liegt am Boden, man stürzt innerlich ins anthroposophisch Bodenlose, und der in der höchsten Not angerufene Zweigleiter zeigt sich besorgt, dass man womöglich vom Glauben abgefallen sei, und, ja morgen soll man ja einen Vortrag über das Engelwirken im Erdenbewusstsein halten ... Was ist das? Das darf doch nicht sein: Anthroposophische Orientierung als Erkenntnisdrama!? –

Nur wenige Anthroposophie-Freunde können sich heute schon klarmachen, was dieses gar nicht so seltene Erlebnis anthroposophisch gesehen ist: Ein großartiger *Glücksfall*! (Vgl. GA 14 (1998), S. 160 – Die Prüfung der Seele, 2. Bild) Wir lesen bei Rudolf Steiner: «Heute will der Mensch ganz instinktiv das sein, was ihm seine Erlebnisse geben.» Zum Beispiel will er Anthroposoph sein. «Deshalb ist es ja so schwer, die Aktivität zu erlangen welche die Geisteswissenschaft gibt.» Was ist denn das für eine Aussage? Die Geisteswissenschaft *gibt* also die rechte Aktivität, aber es ist für die so ›be-gabten‹ Leser in den anthroposophischen Schriften arg schwer, sie auch dort zu *erlangen*, wo sie *gegeben* ist. Weil sie instinktiv *sein* wollen, was sie bei ihrem gewöhnlichen *inaktiven* Lesen sich vorreden, dass sie es erleben. Sie bemerken nicht, dass die Sätze Rudolf Steiners ihnen stets den Vorstellungsinhalt *wegnehmen* möchten, den sie meinen, wie sonst auch lesend zu erfassen. Das Wegnehmen aber ist als Impuls zur inneren Aktivität gemeint. Und erst in der inneren Aktivität kann das Weggenommene recht erst gefunden werden.

Dieses Erlebnis aufzusuchen und herzustellen, ist das Ziel des Arbeitskreises. Erlebt man diesen anthroposophischen Impuls als das, was er ist: Als Erschütterung des eigenen Selbstverständnisses, als Enthüllung der Phrase als Phrase, so wehrt man sich vehement dagegen. Gerade auch in der Begegnung mit anderen Anthroposophie-Freunden. Ins anthroposophische Eigenheim ist die Anthroposophie selber zu Besuch gekommen, und statt freundlich beim Kaffeekränzchen zu plaudern, hinterlässt sie ein Chaos in der Devotionalien-beziehungsweise Trophäensammlung. Das findet man nicht freundlich. Man kann das große Glück nicht ertragen, der wahren Anthroposophie im Zusammenbruch der eigenen ›Erkenntnis-Sicherheit‹ innerlich begegnet zu sein. Aber im tiefsten Grunde will man das dann doch: Anthroposophie als lebendige Wesenheit erleben, der man sich wie einem anderen Menschen nur mit tiefem Respekt vor seiner Eigenart zuwenden darf – und darauf warten muss, ob Anthroposophie die eigene Zuneigung zu ihr als echt anerkennen will. Man muss vielleicht doch recht sehr noch an sich arbeiten, bis man für eine Begegnung als würdig erkannt wird. – Diejenigen, welche zu verstehen beginnen, was das heißt, bezeichnet Rudolf Steiner als die Fortgeschrittenen. Sie «*versuchen jeden Tag, die allerelementarsten Dinge sich vor Augen zu führen; die andern schämen sich, dies zu tun.*» Was ist das für eine Scham? Man sollte sich doch schämen, so zu tun, als hätte man ein Verständnis für das Wesen Anthroposophie – wie übergriffig wäre das denn? –, das man so doch nicht haben und vor allem sich nicht selber zusprechen kann. Für die angemessene Bescheidenheit und Demut müsste man bewusst zugeben können: Mein Verstandenhabe ist gar keines. Und man schämt sich stattdessen, dieses notwendige Geständnis sich und vor anderen zu machen. Diese sekundäre Scham entspringt aus der Hilflosigkeit gegenüber dem drohenden Erleben des Erkenntnis-Abgrundes. Woran und wie soll man sich da halten, wenn man den Anlass für

dieses Geständnis innerlich erlebt? Wo kann man für ein echtes Erkennen ansetzen? Die Anthroposophenschaft hat sich bisher noch nicht genug mit dem eingestandenem Nichtverstehen als **unbedingte Voraussetzung** für wahres anthroposophisches Verstehen befasst. Auskunft geben die erkenntnismethodischen Schriften Rudolf Steiners. Aber diese müssten ja ganz anders gelesen werden, als man zu lesen gewohnt ist. Man muss mit dem eigenen Abgrund-Erleben an sie herantreten können. «Im reinen Gedanken findest du das Selbst, das sich halten kann.» (Erster Spruch der Säulenweisheit, vgl. GA 34, S. 602 u.a.) Um dies – um Anthroposophie überhaupt – ernst zu nehmen, muss man erst die Haltlosigkeit des gewöhnlichen Selbst erleben! Und diese erlebt man in dem Sich-Begegnen «*mit der unmittelbaren Gegenwart*» der Anthroposophie, wenn der Wille zur Wahrhaftigkeit wirkt. Dann kehrt sich die ganze Strebensrichtung anthroposophischer Arbeit um 180° um. Wir *suchen* dann erst den sicheren Ausgangspunkt für eine wahrhaftige anthroposophische Orientierung, weil wir erleben, dass wir ihn nicht haben. Und wir schämen uns nicht mehr, uns «*jeden Tag die allerelementarsten Dinge vor Augen zu führen*». Denn wir hören zumindest schon das Wort Rudolf Steiners:

*«Im Suchen erkenne dich
Und wesend wirst du dir
Entzieht das Suchen sich dir
Du hast dich zwar im Sein
Doch Sein entreißet dir
Des eignen Wesens Wahrheit.» (GA 40, S. 223)*

Doch: Was sind die allerelementarsten Dinge, in denen wir *als Suchende* erst «wir selber» werden können?

Auf *diese* Frage versucht der ARBEITSKREIS für die Menschenkunde und Sozialpädagogik RUDOLF STEINERS Antworten zu finden.

Was tun? Wie im Arbeitskreis gearbeitet wird

Unsere Arbeit in den Studientagen vollzieht sich in fünf Schritten, die im Tageslauf ihren Platz finden.

Morgenkurs I: geometrische Mathesis

Morgens erwachen wir aus der Nacht, und beginnen mit zwei *erkenntnismethodischen Übungen*.

Der erste Morgenkurs soll das Erlebnis herbeiführen, wie wir selber einen echten Gedanken *machen* und dadurch unsere Beziehung zum Kosmos finden. Im Gedankenbilden ist man Teilnehmer ureigener Tätigkeit. Man ist Akteur und Zuschauer der eigenen Aktion zugleich. Der Zuschauer kontrolliert, ob das, was getan wird, auch in sich stimmig ist. Und man weiß, was man da tut, das tut man selber. Niemand kann dies an unserer Stelle für uns tun. Aber was dabei entsteht, ist nicht ein subjektiv-willkürliches Gebilde, sondern eine objektive Wahrheit. Wir tun etwas, das wir anschauen. Und wir schauen an, was wir tun. Wir sind in der Überschau dessen, was wir selber hervorbringen. Dies ist das Aller-Elementarste der Gedankenbildung. Möglich wird diese Art der kontrollierten gedanklichen Operation zuerst und grundlegend an einfachen Gebilden der Geometrie, wenn die in ihnen zur Vorstellung gefrorene Bewegung aufgetaut und wieder beweglich gemacht wird. Wir haben uns zuvor des Wissens um die statischen Elemente eines solchen schlichten Gebildes (zum Beispiel des

Kreises) und des richtigen Gebrauchs der diese Elemente bezeichnenden Termini versichert. Indem wir diese Elemente nun durch unseren Denkwillen in eine *kontinuierliche* Bewegung bringen und dabei scharf beobachten, was mit diesen und den anderen Elementen dabei durch uns geschieht, haben wir die Möglichkeit, uns in jedem Augenblick zu vergewissern, dass alles, was geschieht, mit dem objektiven Gesetz dieses Gebildes übereinstimmt. Was wir tun, entspricht dem Gesetz des Gebildes. Dies wird in der Anschauung des Tuns realisiert. Doch dann kommt durch unsere konsequent fortgesetzte Tätigkeit notwendig der Moment, in dem das Gebilde sich aufzulösen, in dem sein Gesetz aufgehoben scheint (die Kreislinie wird zur Geraden). Ein Abgrund tut sich auf. Das Sich-Auftun des Abgrundes ist aber allein die Konsequenz unserer vollbewussten Tätigkeit. Ohne diese bleiben wir in der Sinnlichkeit der Vorstellungswelt unbeschadet stehen. Doch wir wollen darüber hinaus. Wir wiederholen die Gedankenbewegung, die zu dem Eintreten dieses Abgrund-Momentes führt, mehrere Male, um scharf zu erfassen, was sich da alles abspielt. Man nennt diesen Moment den Eintritt der Bewegung in die Unendlichkeit und sagt: Da hört das Denken auf. Wir machen uns aber klar: *Da hört zunächst bloß die Möglichkeit auf, das Gebilde als Vorstellung zu fassen.* Und zwar dadurch hört diese Möglichkeit auf, dass wir unser Bewegungs-Tun furchtlos bis in diesen Abgrund-Moment hinein fortsetzen. Dann fassen wir den Entschluss, uns von diesem Abgrund nicht beirren zu lassen, ertragen mutig die Auslöschung unseres Vorstellungs-Bewusstseins, und setzen die Bewegung in der Finsternis des Abgrundes einfach fort. Nun entdecken wir aber, dass das Gebilde wieder in einer gleichen Form, nur auf der Nachtseite unseres gewöhnlichen Bewusstseins, aus diesem Abgrund wieder hervorgeht, wieder erstet. Seine Gesetzmäßigkeit ist wieder da und wirksam. Nur die Elemente haben wir umgestülpt. Wir machen uns klar, dass wir in diesem Moment der Auslöschung des Bewusstseins mittels unseres ununterbrochenen Tuns durch die Sphäre der Unendlichkeit gegangen sind. Setzen wir danach die Bewegung weiter fort, so nähern wir uns gesetzmäßig einem zweiten Moment, der wieder Furcht hervorrufen kann: dem Moment des Durchgangs nicht durch die Unendlichkeit, sondern durch den Nullpunkt (die Kreislinie wird zum Punkt). Doch indem wir uns exakt beschreiben, was in dem Gebilde geschieht, wenn wir uns diesem zweiten Moment mit unserer inneren Denkbewegung nähern, können wir uns den Eintritt desselben bewusst machen und wieder die eintretenden Umstände beobachten. Auch hier löscht das vorstellende Bewusstsein aus, und allein der furchtlose Denkwille führt uns durch diesen zweiten Abgrund hindurch und wieder in die vorstellbare Welt des zum zweiten Male verlorenen, aber nun wieder wie vorher erstehenden Gebildes hinein. Im Vor- und Rückblick auf diese Momente lernen wir nach und nach, unsere Vorstellungskraft im Abgrund nicht zu verlieren, und uns so Eindrücke zu schaffen des «Inneren» dessen, was man eben «Unendlichkeit» nennt. Rudolf Steiner: «Sinne nach: wie der Punkt zur Sphäre wird und doch er selbst bleibt. Hast du erfasst, wie die unendliche Sphäre doch nur Punkt ist, dann komme wieder, denn dann wird dir Unendliches in Endliches scheinen. (Brief an Günther Wagner. In GA 264, S. 47.) Punkt und Kugel, oder Kreis und Punkt in ihrer *Identität* tätig zu erleben – darum geht es. In den Studientagen führen wir oft die sogenannte «Punkt-Kreis-Meditation», wie sie im Heilpädagogischen Kurs (GA 317, 1995, S. 154. 5. Juli 1924) als rätselhafte Aufgabenstellung gegeben wurde, durch. Eine *Lösung* gibt Rudolf Steiner eben *nicht* an...

Rudolf Steiner nennt diese Art der objektiven Gedankenbildung, die aus dem Sinnlichen bei völliger logischer Kontrolle des gewöhnlichen Bewusstseins ins Übersinnliche führt, «Mathesis». Oder auch kristallklare «Mystik».

«In meinem Verhältnisse zur Geometrie muss ich das erste Aufkeimen einer Anschauung sehen, die sich allmählich bei mir entwickelt hat Sie lebte schon mehr oder weniger unbewusst in mir während der Kindheit und nahm um das zwanzigste Lebensjahr herum eine bestimmte, vollbewusste Gestalt an. [...] Als ein Wissen, das scheinbar von dem Menschen selbst erzeugt wird, das aber trotzdem eine von ihm ganz unabhängige Bedeutung hat, erschien mir die Geometrie. Ich sagte mir als Kind natürlich nicht deutlich, aber ich fühlte, so wie Geometrie muss man das Wissen von der geistigen Welt in sich tragen. [...] Bei der Geometrie sagte ich mir, hier darf man etwas wissen, was nur die Seele selbst durch ihre eigene Kraft erlebt; in diesem Gefühle fand ich die Rechtfertigung, von der geistigen Welt, die ich erlebte, ebenso zu sprechen wie von der sinnlichen. [...] *So wie die Geometrie muss man das Wissen von der geistigen Welt in sich tragen.*» (Mein Lebensgang, 1. Kapitel GA 28, S. 21ff)

«*So wie die Geometrie muss man das Wissen von der geistigen Welt in sich tragen.*» Das ist das **Motto** des ersten Morgenkurses in den Studientagen, der sich der geometrischen Mathesis widmet.

Morgenkurs II: Mathesis im Text Rudolf Steiners

soll das Erleben herbeiführen, das sich einstellt, wenn wir einen Gedanken Rudolf Steiners zu *erarbeiten* beginnen. In manchem Satz Rudolf Steiners liegt ein in sich vollständig geschlossener Gedanke vor. Wie damit zu verfahren ist, sagt Rudolf Steiner selber:

«Ich muss den Gedanken durcharbeiten, muss seinen Inhalt nachschaffen, muss ihn innerlich durchleben bis in seine kleinsten Teile, wenn er überhaupt irgendwelche Bedeutung für mich haben soll.» (Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. GA 2, S. 47.)

Drei Schritte sind hier angegeben, die absolviert werden müssen, damit der Gedanke Rudolf Steiners überhaupt *irgendwelche* Bedeutung für mich haben kann. Das heißt, ohne diese dreifache Arbeit haben die Gedanken Rudolf Steiners für unsereins überhaupt *keine* Bedeutung! In der Vorrede zu seiner <Theosophie> lesen wir dasselbe so:

«Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden. In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen. Das ist mit Bewusstsein angestrebt worden. Denn nur so kann das Buch dem Leser werden, was es ihm werden soll. Wer es bloß durchliest, der wird es gar nicht gelesen haben. Seine Wahrheiten müssen erlebt werden. Geisteswissenschaft hat nur in diesem Sinne einen Wert.» (GA 9, S. 12.)

Auch diese Sätze müssen auf die gekennzeichnete Art erarbeitet werden, weil sie sonst keine Bedeutung für den Leser haben. Und in der Tat wird diese für das Erringen eines elementaren Zugangs zur Anthroposophie Rudolf Steiners entscheidende Passage kaum beachtet, und wenn sie von Anthroposophen einmal zitiert wird, wird sie entwertet. Man müsse eben <gründlich> lesen. Und das mache man ja selbstverständlich schon immer.

Was heißt: «den Gedanken durcharbeiten»? Da der Gedanke ja als sein sprachlicher Ausdruck in Form eines Satzes erscheint, liegt er zunächst gar nicht offen vor uns. Erst wenn wir zu ahnen beginnen, was ein Gedanke uns sein soll, suchen wir in dem sprachlichen Ausdruck den Gedanken. Das Suchen beginnt damit, dass wir uns klarmachen: Der Gedanke, um dessen Erscheinung es geht, ist okkult. *Er ist so okkult, dass er in seinem sprachlichen Ausdruck auch noch verbirgt, dass er verborgen ist.* Das heißt, uns kommt das, was wir als eine Wortfolge auf die gewöhnliche Art lesend zu innerem Gehör bringen, bereits als

«Gedanke» vor. Man verwechselt Wörter, die irgendwie grammatisch «richtig» verbunden sind und als Satzaussage erscheinen, mit dem Gedanken.

Rudolf Steiner: Die «Schwierigkeit besteht darin, dass es zwar wahr ist, dass man in jeder Faser des Gedankens drinnen lebt und daher den Gedanken, wenn man ihn hat, von allen Vorstellungen am intimsten kennen muss; aber, ja aber *die meisten Menschen haben keine Gedanken!* Und dies wird gewöhnlich nicht mit aller Gründlichkeit durchdacht, dass die meisten Menschen keine Gedanken haben. *Aus dem Grunde wird es nicht mit aller Gründlichkeit durchdacht, weil man dazu eben Gedanken bräuchte!* Auf eines muss zunächst aufmerksam gemacht werden. Was im weitesten Umkreise unseres Lebens die Menschen verhindert, Gedanken zu haben, das ist, dass die Menschen für den gewöhnlichen Gebrauch des Lebens gar nicht immer das Bedürfnis haben, wirklich bis zum Gedanken vorzudringen, sondern dass sie statt des Gedankens sich mit dem Worte begnügen. Das meiste von dem, was man im gewöhnlichen Leben Denken nennt, verläuft nämlich in Worten. Man denkt in Worten. Viel mehr, als man glaubt, denkt man in Worten. Und viele Menschen sind, wenn sie nach einer Erklärung von dem oder jenem verlangen, damit zufrieden, dass man ihnen irgendein Wort sagt, das einen für sie bekannten Klang hat, das sie an dieses oder jenes erinnert; und dann halten sie das, was sie bei einem solchen Wort empfinden, für eine Erklärung und glauben, sie hätten dann den Gedanken.» (GA 151, S. 9f)

Fassen wir diese schwerwiegende Tatsache ins Auge, so ist für die Erarbeitung des Gedankens als erstes nötig, alle die Worte aus dem gegebenen Satzzusammenhang zunächst zu tilgen, die einen bekannten Klang haben, bei denen man sich an dieses oder jenes spontan erinnert. Nennen wir diese Elemente die sinnlichen, so müssen diese gelöscht werden, damit dasjenige zum Vorschein kommt, was die nicht-sinnlichen Elemente eines Satzes sind. Es darf nur das nackte Gerüst der Satzform übrig bleiben, das heißt die reine *Form* des Satzes. Was ist diese «reine Form»? Sie ist als Form aus einer geistigen Bewegung in dem Medium der Sprachelemente hervorgegangen. Diese Bewegung ist die Denkbewegung des Autors des Satzes. Denkend stellt der Autor Beziehungen her. Die reinen Formen seiner Bewegung sind diese Beziehungen. Sie drücken sich in der grammatischen Struktur des Satzes aus. Lässt man nun alle sinnlichen Elemente weg, an denen diese Beziehungen sich quasi materialisieren, an die sie zunächst anknüpfen, so bleiben nur Beziehungen zwischen Beziehungen übrig. Die sinnlich-materiellen Elemente, vor allem repräsentiert durch die Hauptwörter, sind im Bewusstsein des Lesers schon irgendwie verbunden, bilden eine «Bedeutungsebene», die aus der Erinnerung heraus in den Leseprozess und damit in den Text wie traumhaft importiert werden. Diese von außen eingeschleuste Bedeutungsebene überdeckt aber die Form-Struktur des erst zu erarbeitenden Satzes. Man meint zu verstehen, hat aber bloß eine Aussage vor sich, die man dadurch «verstanden» hat, dass man die *gegebenen* Bezüge nicht beachtet hat. Man hat diese unbewusst aufgelöst und andere, spontan «einleuchtende» an ihrer Stelle eingesetzt. Das Kennzeichen dieses unbewusst ablaufenden Vorgangs ist das fatale Bedürfnis, den *angeblichen* Inhalt des gelesenen Satzes «mit eigenen Worten wiederzugeben». So weicht das gewöhnliche Bewusstsein dem geforderten denkenden Durcharbeiten des gegebenen Satz-Gedankens aus. «*Durcharbeiten*» heißt, dass man im Ringen um das angemessene Verstehen des Satzgedankens nichts als wahr oder richtig gelten lässt, was nicht ganz und gar aus der denkenden – das heißt die gegebenen Beziehungen nachvollziehenden – inneren Arbeit hervorgeht. Die eigentliche Bedeutung der sinnlichen Elemente – zum Beispiel der Hauptwörter – kann demnach

niemals aus der Erinnerung geholt, sondern muss einzig und allein aus der Nachkonstruktion der übersinnlichen, reinen Satzbezüge gewonnen werden. Das ist gemeint mit der Forderung: «Ich muss seinen (des Gedankens) Inhalt nachschaffen». In diesem anstrengenden Nachschaffen beginnt man schon, sich in die reinen Beziehungen mit seinem Erleben hineinzubegeben. Stehen dann diese Bezüge in klarer Form vor dem Bewusstsein, und erweisen sich dann die sinnlichen Elemente des Satzes als solche, die aus diesen übersinnlichen Bezügen durch die denkende Tätigkeit erst in der Bedeutung hervorgehen, die sie (nur) in diesem Satze durch dessen Form haben, so ist man dabei, den in diesen Beziehungen auftretenden Gedanken *«bis in seine kleinsten Teile zu durchleben»*. Es ist ein reines Gedankenweben, in dem der denkend Tätige *anhand* der vorstellungslosen (Bewegungs-) Elemente des Satztextes (Partikel wie Präpositionen, Konjunktionen, Pronomen, Modalverben ...) die Fäden zwischen den Satzgliedern zieht, die in ihrem Zusammenwirken ein Bewegungs-Bild dessen erzeugen, was der Autor in seinen Gedanken hineingelegt hat. Für den Autor Rudolf Steiner gilt: in bestimmten Sätzen finden wir das Bild der ganzen Anthroposophie im Grundzug angedeutet. Man sagt sich: Hätte ich nur genügend Denkkraft, so würde ich aus dem einen Gedanken Rudolf Steiners das Gedankenwesen der Anthroposophie selber herausweben können. Der eine Gedanke ist hervorgehend aus dem lebendigen Gedankenleib Rudolf Steiners, aus seinem Ätherleib, und enthält ein vollständiges Abbild desselben in sich, ein Abbild, das im Leser durch die drei angegebenen Schritte der Erarbeitung lebendig werden kann. Man kommt ein Stückweit damit voran, aber man weiß, die Kraft reicht noch nicht aus, die letzten Äther-Tiefen eines solchen anthroposophischen Satzes zu durchmessen. Man weiß damit aber auch, dass dies im Prinzip möglich ist. Im zweiten Morgenkurs wird diese Perspektive in der beharrlichen Übung erlebbar.

Der Nachmittagskurs

Am Morgen haben wir uns unmittelbar an der Sache (geometrisches Objekt, Satz Rudolf Steiners) denkend betätigt. Nun geht es am Nachmittag darum, *unser Verhältnis* zu diesen Objekten in den Blick zu bekommen, in dem wir tätig waren. Ein Kreis ist ein ideelles Gebilde, das wir denkend subjektiv erzeugen, das aber zugleich uns sein objektives Bilde-Gesetz zeigt. Dann können wir fragen, wie dieses Gebilde in der Welt der Wahrnehmungen auftritt, und welche Rolle es dabei spielt, wenn wir zu gewissen Wahrnehmungen deren Begriffe suchen. Ein Satz Rudolf Steiners ist ebenfalls ein ideelles Gebilde, das nur erscheint, wenn wir es an seiner Erscheinung als Text denkend erzeugen, das uns aber denkend seinen objektiven Inhalt in seiner Gesetzmäßigkeit offenbart. Die *Erscheinung* dieses Text-Gebildes tritt für uns als eine gegebene Wahrnehmung in der Form des gedruckten Buches in der Welt auf. Welche Rolle spielen wir, die wir das Geschriebene zu lesen versuchen, für den Autor Rudolf Steiner? Und welche Rolle spielt er für uns, die wir uns denkend seiner Sprache widmen, um den Gedanken zu erfassen, der das Kleid dieser Sprache angezogen hat? Was bedeutet es für die Welt und die Menschen, wenn Rudolf Steiner objektive Gedanken ausspricht? Welche Bedeutung hat das anthroposophische Buch Rudolf Steiners – die einzig mögliche Form der «Veröffentlichung des Okkultismus» in unserer Zeit – für das Weltgeschehen und für die Menschheit, die in dieses Weltgeschehen eingebunden ist? Oder: Was ist ein *anthroposophisches Buch* im Sinne Rudolf Steiners?

Die unbefangene sach-logische Untersuchung des Phänomens «Buch» zeigt unter der Kategorie der Notwendigkeit: Die Menschheitsentwicklung zielt darauf hin, dass Menschen ihr Freiheits-Geheimnis durch das richtige Lesen des anthroposophischen Buches Rudolf Steiners entschlüsseln lernen. Klarem Denken zeigt sich, dass das anthroposophische Buch

das Urphänomen der Literaturgeschichte überhaupt ist. Diese zielt von Anfang an auf den Moment, wo ihr Sinn und Auftrag sich 1894 in der Erscheinung des Buches ›Die Philosophie der Freiheit‹ erfüllt – und die weitere Menschheitsgeschichte nur darin bestehen kann, dieses Buch lesen zu lernen. Die anderen anthroposophischen Bücher sind im Grunde genommen darin enthalten, und dieser Inhalt wird sich im richtigen Lesen des Ur-Buches nach und nach enthüllen. Nur durch das anthroposophische Buch kann sich der Einzelmensch in Freiheit sich selbst –Anthroposophie ist das eigene Selbst – gegenüberstellen und durch seine subjektive Denkaktivität das eigene Sein und Wesen als ein objektiv wirkliches erfahren. Das anthroposophische Buch ist das Widerlager, das dem von ihm herausgeforderten Denk-Impuls dessen Wahrheit und Wirklichkeit erst zur Erfahrung erhebt. Abseits dieses Buches wird Anthroposophie zur Erinnerung an etwas, das vergangen bleibt, wenn es nicht immer wieder neu getan wird.

Anthroposophie «muss jedes Mal neu erstehen, wenn das Menschenherz sich an das Buch wendet, um von ihr zu erfahren. Das wird nur sein können, wenn das Buch so geschrieben ist, dass DER MENSCH beim Schreiben in die Herzen der Mitmenschen geschaut hat, um wissen zu können, was er ihnen zu sagen hat. Das wird aber auch nur sein können, wenn DER MENSCH beim Schreiben von dem Leben des Geistes berührt ist, und wenn ER dadurch in die Lage kommt, dem toten Schreibworte anzuvertrauen, was die nach dem Geistigen suchende Seele des Lesers als ein Wiedererstehen des Geistes aus dem Worte empfinden kann. Nur Bücher, die im lesenden Menschen lebendig werden können, sind anthroposophische Bücher.» (Brief an die Mitglieder im Nachrichtenblatt vom 27.1.1924. (GA 260a, S. 41f.)

Diese Gedanken-Aussage in allen ihren notwendigen Voraussetzungen und Folgerungen durcharbeiten, ihren Inhalt nachzuschaffen, sie innerlich zu durchleben bis in ihre kleinsten Teile ist seit Jahren Inhalt und Programm des Nachmittagskurses der anthroposophischen Studientage. Es gelingt immer nur ein Stück weit, aber in der übenden Wiederholung wächst die Kraft, sich dieser Aufgabe zu stellen...

Der Abendkurs

Im Anschluss an die Nachmittagsarbeit wird der Versuch nötig, die Bedeutung zu erforschen, die den in den vorangehenden Kursen anfänglich aufgedeckten Bewusstseins-Konstellationen im **weltgeschichtlichen** Prozess zukommt. Wie ist das Auftreten Rudolf Steiners als ein wichtiges Menschheitsereignis *durch ihn selber* zu verstehen? «Das Ereignis Rudolf Steiner» steht ja in einem notwendigen Wesens-Zusammenhang mit zwei weiteren Menschheitsereignissen, dem physisch-Werden der Menschenwesenheit und dem Mysterium von Golgatha, welches letztere als das wichtigste angesehen werden muss. Aber ohne das ›Ereignis Rudolf Steiner‹ wäre das, was Rudolf Steiner ›das Mysterium von Golgatha‹ nennt, für uns bloß ein angeblich historisches Geschehen um einen ungewissen Jesus, das in seinem Kern eine unbegreifliche Glaubenssache bleiben muss, und dessen umfassende Bedeutung für die kosmische und menschheitliche Entwicklung nicht einmal im Ansatz zu erfassen wäre – mit welcher Konsequenz?

Welche Beziehung ist zu denken zwischen dem ›Ereignis Rudolf Steiner‹ und dem allein von ihm verkündigten ›Wiedererscheinen des Christus im Ätherischen‹? Und wie sollen wir die gegenwärtigen Weltereignisse, denen wir scheinbar ohnmächtig ausgeliefert sind, aus diesem von Rudolf Steiner eröffneten Gesichtspunkt aus anschauen lernen? Wie sollen wir uns in das Schicksal der Menschheit bewusst hineinstellen, sodass wir in diesem

Hineinstellen das Bewusstsein unseres Menschentums (Anthroposophie) und eine *Sophia*, eine zielbewusste Orientierung im Menschenwerden empfangen?

«Nicht ‹Weisheit vom Menschen› ist die richtige Interpretation des Wortes Anthroposophie, sondern ‹Bewusstsein seines Menschentums›; das heißt, hinzielen sollen Willensumwendung, Erkenntniserfahrung, Miterleben des Zeitenschicksals dahin, der Seele eine Bewusstseinsrichtung, eine Sophia zu geben.»
(Mitgliedervortrag in Stuttgart am 13. Februar 1923. GA 257, S.76.)

Der Abendkurs endet jeweils am Übergang in die Nacht. Und durch die Nacht hindurch, im fünften Schritt, in dem wir eine Umstülpung unseres Wesens und damit unseres Verhältnisses zur Welt unbewusst durchmachen, werden wir auf die Erkenntnisfragen vorbereitet, die in den Morgenkursen an uns sollen herantreten können. Wir werden erleben, inwieweit es jeweils gelingt, diese Fragen in immer wachsender Intensität aus den unbewussten inneren Erlebnissen heraus zu erarbeiten, so dass sie für das Erwachen des Bewusstseins in der Abendkonstellation wirksam werden können.

Rüdiger Blankertz, Kempten (Allgäu), 25. Februar 2025

Internetadresse dieses Dokuments: direkt: <https://ogy.de/7soi> (oder über menschenkunde.com/pdf)